

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 23 (1920-1921)

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zählte Flaubert noch zu den Lebenden, er hätte wohl bei dieser Botschaft die Arme mit gewohnter Geste über das Haupt erhoben und ein mächtiges „Hénorme!“ mit einem halben Dutzend vorgestellter h (ein Zeichen der Entrüstung) ausgestoßen; und er hätte gehandelt. Nun wandelt Flaubert seit vier Jahrzehnten unter den Schatten des Elysiums; seine Hände sind kraftlos, die Stimme tönt nicht mehr; wie kann er das Sakrilegium abwenden? Sakrilegium — das Wort ist nicht zu stark: sicherlich hätte Flaubert den ihm zugesuchten Bilderschmuck als eine Entweihung seiner Wortkunst empfunden.

Es ist natürlich nicht der Zweck dieser Zeilen, gegen die illustrierten Ausgaben überhaupt Stimmung zu machen (das hieße zu weit gehen), — nicht einmal gegen die Ausgabe Flauberts, die nun doch nicht mehr zu vermeiden ist. Wer sie begehrte, mag sie haben. Doch besser wäre sie ausgeblieben... Flaubert hat gesagt: *de mon vivant, on n'en fera pas*; das zeigt, dass er ein vorsichtiger Mann war und den Lauf der Welt kannte. Bedeutet das aber, dass er nach seinem Tode die Illustrationen erlaubte? Er ließ einfach freie Hand der Nachwelt und gab ihr die Entscheidung anheim; diese aber ist eine Sache der Pietät. Die Pietät sollte die Frage aufwerfen, ob man einen Dichter ehren kann (das ist ja der Sinn einer Säkularausgabe), indem man seinen Willen verletzt. Sind nicht vielmehr Verständnis und Achtung die unentbehrlichen Voraussetzungen jeder wirklichen Ehrenbezeugung, — Achtung und Verständnis für die Prinzipien — das Wort ist von Flaubert —, selbst wenn uns diese nicht unanfechtbar erscheinen? Man sollte denken, dass, was dem lebenden Dichter keine Freude bereitet hätte, auch für den Toten keine Ehrung sein kann.

ZÜRICH

B. NESSELSTRAUSS

□ □ □

NEUE BÜCHER

VINCENT VAN GOGH. Von Just Havelaar. Zürich, Max Rascher, 1920 (Sammlung Europäischer Bücher.)

Man kann in Künstler- und Laienkreisen immer noch die einseitigsten und leidenschaftlichsten Urteile über van Gogh hören. Das braucht keineswegs zu bedeuten, dass er noch nicht verstanden sei. Tatsächlich ist seine Kunst im Gegenteil schon seit etlicher Zeit begriffen. Ihr Stil ist erkannt. Aber noch nicht überwunden. Daher die Heftigkeit der Reaktionen: der Maler wird als eine Macht empfunden, die es abzulehnen, zu bekämpfen, oder auf den Schild zu erheben und gegen andere Mächte auszuspielen gilt. Zum Beispiel gegen Marées. Nun sind gerade diese beiden Gegenpole (in der Vorrede zu den *Briefen Hans*

von Marées)¹⁾ als die größten Repräsentanten neuerer deutscher Kunst bezeichnet worden. Ob Meier-Gräfe die Verantwortung für diese Behauptung tragen will, bleibe dahingestellt. Nicht der seine, sondern Fiedlers Marées ist schlechtweg *der Marées*, und Just Havelaars van Gogh ist ungleich besser und schöner geschrieben als derjenige von Meier-Gräfe.

Havelaar ist Holländer wie van Gogh, und sein Buch das eines Dichters über einen großen Maler und noch hinreißenderen Menschen. Diese Betonung ist ganz richtig und ganz fein und innerlich getroffen. Havelaar schwebt über seinem Gegenstande, der ihm Liebling und Forschungs-

¹⁾ München, 1920.

objekt zugleich ist. Die von der Natur van Gogh gesetzten Schranken sind seinem gebildeten und tiefblickenden Interpreten innig vertraut.

Balzac hat die Leidenschaft, Zola das Leid des Künstlerruhms, Keller seine Enttäuschung dargestellt, Hofmannsthal hat es besungen, Flaubert und van Gogh aber haben es in seiner bitteren Wahrheit, wie niemand zuvor, am eigenen Leib erfahren. Flaubert verwirklichte einen vorbildlichen Stil, ihm kam die künstlerische Tragik auch am schärfsten zum Bewusstsein. Tiefer als van Gogh war keiner davon verwundet. Das macht Just Havelaar eindringlich fühlbar, obwohl ihm der Verlag mit keinerlei Reproduktionen beisteht. Sein kleines Buch ist keine Biographie und doch umfassend, und es enthält die schönsten Wahrheiten, die man in der Biographie eines van Gogh nur aussprechen könnte. Darum wird es seine dankbaren Leser finden und viel dazu beitragen, das bedeutende Phänomen zu verstehen, zu lieben und zu überwinden.

HERMANN GANZ

*

AUS BRAHMANAS UND UPANISHADEN. Übertragen und eingeleitet von Alfred Hillebrandt. Jena, Verlag E. Diederichs.

Die Philosophie des Vedanta, des Veda-Endes, zeigt uns den vielgestaltigen indischen Geist wohl in seiner lebendigsten Blüte, zumindest steht uns Abendländern diese Philosophie besonders nahe. Wie erregend

und beglückend das erste Kennenlernen vereinzelter „Upanishaden“ einst auf Humboldt und auf Schopenhauer gewirkt hat, ist bekannt. Der Herausgeber der vorliegenden Auswahl warnt freilich vor Überschätzung. Er hat gewiss Recht, wenn er die Upanishaden als weit entfernt vom Geist unsrer wissenschaftlichen Philosophie empfindet und sie mehr in die Nähe primitiver Opfersprüche und Zaubersegen stellt. Die Frage indessen, ob Weisheit nur mit den Mitteln der Professorenphilosophie erreichbar sei, und ob urtümliche Dichtung nicht etwa mehr sei als Literatur, möchte man ihm entgegenstellen. Im übrigen macht Hillebrandts Buch den allerbesten Eindruck, die Übersetzungen wirken frisch und schön, die Anmerkungen sind sehr willkommen, der ganze Geist des Werkchens ist ernsthaft und sachlich, so dass Freunde des indischen Denkens das Buch künftig gerne neben den Publikationen Deussens benutzen werden. Es enthält im ersten Teil einige „Brahmanas“, Vorläufer der Upanishaden, als Proben des älteren, noch ganz im vedischen Ritual-Geist befangenen Denkens, dann eine schöne Auswahl von Upanishaden. Ihre zentrale Lehre ist die vom Atman, vom Selbst im Ich. Das Finden des Selbst und das Unterscheiden des (individuellen, egoistischen) Ich vom Selbst ist für uns der Inbegriff aller indischen Lehre, wie es auch der Lehre Buddhas zu grunde liegt.

HERMANN HESSE

